

## „LIEBE DEINEN NÄCHSTEN WIE DICH SELBST“

Das ist ein einfacher Satz.

Die Bibel ist voller Sätze, die so einfach klingen, dass wir meinen, wir verstünden sie auch. Doch diese Einfachheit ist trügerisch. Das Einfache ist nicht leicht verständlich. So einfach die Worte sind, so tief sind sie auch. Erst wenn wir selbst in diese Tiefe getaucht sind, wird uns die Tiefe begreiflich. Und dann ist sie wieder “ganz einfach“.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.<sup>1</sup>

Mehrmals finden wir diesen Satz in der Bibel.

Oberflächlich gesehen, kann das heißen: Alles Gute, das ich mir wünsche, das soll ich mir auch meinen Mitmenschen wünschen und nach Möglichkeit tun. Alles Schmerzliche, Unerfreuliche, das ich mir fernhalten möchte, das soll ich auch meinem Mitmenschen fernhalten, ihn bewahren vor Angst und Not, Kampf und Krankheit, - genau, wie ich es für mich erstrebe. Das aber ist nur ein ausgeweiteter Egoismus; man könnte es “Nosismus“ nennen, und das hat mit Liebe nichts zu tun.

Meist liest man gar nicht den zweiten Teil des Satzes “Liebe deinen Nächsten“ und lässt das “wie dich selbst“ unter den Tisch fallen. Dann läuft man eilfertig herum, um “den Nächsten zu lieben“, sich um ihn zu kümmern, und ist gar dabei, ihm das, was man für gut hält, aufzudrängen, sei es vegetarische Lebensweise, Gesundheits-Sandalen, Hatha-Yoga oder das Heil in dieser oder jener religiösen Form. Man fühlt sich selbst dabei gerechtfertigt, weil man ja tut, was die Bibel verlangt: Man “liebt“ den Nächsten, “bringt“ ihm Essen, Geld Pflege, Gesundheit, Trost, kurzum, “man tut doch alles für ihn“, ja, sorgt gar noch für seine Seele! Dabei fühlt man sich ausgezeichnet. Im Grunde ist es ein verkappter Egoismus, bei dem sich das “wie sich selbst“ unbemerkt eingeschlichen hat – nur, ach, in ganz entstellter Form: “Tuismus“, der doch Egoismus ist.

Man ist zufrieden mit sich. Der also für seinen Nächsten Besorgte merkt dabei meist nicht, dass er den Nächsten und dessen Not, an der er sich so schön entfalten kann, oft mehr braucht, als der arme Nächste ihn braucht,. So sind es denn auch oft gerade die Menschen, die sich selbst am wenigsten zu helfen wissen, die sich danach drängen, anderen zu helfen.

---

<sup>1</sup> Math. 19,19 und 22,39, Römer 13,19, Galater 5,14 und im AT 3.Mose 19,18

Es geht auch nicht darum, dem Ego des Nächsten ebenso schönzutun wie dem eigenen. Es heißt nicht, dass man für den Nächsten so “tuistisch“ sein solle, wie man für sich selbst egoistisch ist.

Die Bibel spricht von einer ganz anderen Warte.

Was ist denn eben dieses „wie dich selbst“? Was ist denn dieses “sich selbst lieben“?

Der Instinkt zur Lebenserhaltung und alles, was er mit sich bringt, ist nicht ein sich selbst Lieben. Auch ein Mensch, der Geld und Güter sammelt, sich's wohl sein lässt, oder nach Rum und Macht strebt, liebt sich nicht. Mit all dem gesteht er vielmehr ein, dass er sich ungenügend fühlt, einen Mangel in sich spürt, den er gerne wettmachen möchte, indem er sich auf diese oder jene Weise auszuweiten trachtet. Er will mehr sein. Zuweilen meint er, mehr zu sein, wenn er mehr hat. Er will durch dieses Mehr sein Ego erweitern, dessen enge Grenzen er unbewusst peinlich schmerzhaft empfindet. Er ist unzufrieden mit der Welt, da er – und das weiß er nicht – unzufrieden mit sich selbst ist. Dem unzufriedenen und vorgestellten Etwas, das er für “sich selbst“ hält, das aber nichts als das Bündel verblendeter Vorstellungen ist, das wir Ego nennen, möchte er Genüge tun. Vielleicht meint er, dass das “sich selbst lieben“ sei. Weit gefehlt! Nur Eigenliebe, Egoismus.

Doch da ist manch ein Mensch, der, wenn er zum ersten Mal diesen Bibelsatz hört – meist als Kind -, sagt: “Aber ich liebe mich ja gar nicht!“ Stimmt! Eigenliebe ist nicht ein Sich-Lieben; Egoismus ist nicht das Lieben seiner selbst.

Solch ein Mensch hat einen Anfang gemacht und den verhängnisvollen Irrtum, die Verwechslung von Eigenliebe und dem Lieben seiner selbst umschiff. Damit aber hat er auch erkannt, dass er weit von dem entfernt ist, was die Bibel von uns fordert: Er kann nicht einmal sich selbst lieben! Wie könnte er da andere, wie den Nächsten lieben?

Lassen wir einstweilen einmal den Nächsten auf sich beruhen – hier im Schreiben wie im Leben. Sonst sind wir nur Blinde, die Blinde führen wollen. Kümmern wir uns also zunächst um dieses “sich selbst lieben“, das die Voraussetzung für alles weitere ist.

Also, wie liebt man sich selbst?

Im gewöhnlichen Stand unseres Bewusstseins wissen wir gar nicht, wer oder was wir sind. Gewisslich nicht das, wofür wir uns halten: eine abgelöste

Wesenheit, getrennt von Gott und Welt; ein Ego-Ich, den anderen und Gott gegenüber. In der Bibel heißt es vielmehr:

“Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“  
(1.Mose 1,27)

Ein Spötter mag sagen: “So, so, - ein Bild Gottes? Das hat sich aber gut in mir versteckt.“ Es hat sich durchaus nicht versteckt, ist völlig offenbar, wir aber haben es uns versteckt unter dem Gestrüpp unserer Verblendungen, unser dualistischen Verblendungen. Um uns wahrhaft zu lieben, gilt es, dieses “Bild Gottes“, unser Wahres-Selbst, zu entdecken, zu erleben. Erst dann haben wir eine Ahnung, was wir denn sind. Dafür ist die Meditation die größte Hilfe. Das bringt mit sich, dass wir uns in gewissem Maße von anderen, von unseren Nächsten, zurückziehen. “Wie egoistisch“ sagen manche. Weit gefehlt! Es ist die größte Hilfe, die wir uns und damit allen leisten können. Sind wir zur Wurzel vorgedrungen, so können wir schließlich, schließlich auch dem Nächsten wahrhaft helfen. Solange das Gras frisch gesät ist, stellt man ein Schild auf “Bitte nicht betreten“, doch ist es gewachsen und ein paar Mal gemäht, so kann ein jeder darauf heruntollen zu seiner Freude.

Haben wir erlebt, was WIR in Wahrheit sind, erkennen wir auch, was es mit unserem eingebildeten, vorgestellten Ego-Ich auf sich hat, diesem Bündel aus verblindetem Denken und Fühlen. Oh, noch ist diese verquere Ich – Vorstellung bei weitem nicht verschwunden! Doch wir sind ihr wenigstens einmal auf die Schliche gekommen, und dadurch ist sie teilweise unschädlich gemacht. Doch allzu tief sind die eingefahrenen Spuren solcher Vorstellungen, als dass ein erster Blick in die Wahre-Wirklichkeit sie auch schon auslöschen könnte. Meist ist solch erstes Erlebnis nicht ein Sandsturm, der all die alten, tiefen Furchen vollends verwehte, sondern nur ein kleines Gerüttel, das sie einzuebenen beginnt, mag es uns auch schon vom Erlebnis her als großes Erdbeben erscheinen.

Alles, was wir gewahren, sind wir. Indem wir solchermaßen in der Erleuchtung UNS gewahren, das, was wir in Wahrheit sind, werden wir in uns geeint – und wir erkennen verblüfft, dass wir nie etwas anderes waren und sein werden. Dieses Eins-Sein in Uns ist gleichzeitig das Eins-Sein mit dem ganzen Universum, mit allen und allem. Dies zu erleben ist eins, dies zu leben aber ein anderes: dazu bedarf es fortgesetzter Schulung ohne Ende. Im Grunde leben wir ES dauernd – nur wissen wir es noch nicht.

In dem Grade jedoch, wie wir uns des Eins-Seins in UNS bewusst werden,

können wir auch “uns selbst lieben“ – und gleichzeitig mit uns alle und alles, da wir nun erlebt haben, dass nichts draußen, außerhalb von uns ist.

Damit haben wir denn einen Ansatz zur Liebe gemacht. Solche LIEBE ist etwas anderes, als wir gemeinhin unter Liebe verstehen. Sie entspringt dem Eingetauchtsein, dem Eingeschmolzensein in unseren Wahren-Urgrund, in die LEERE, die WIR selbst sind, dem Erlebnis des EIGENSCHAFTSLOSEN, des NULL-UNENDLICH, des URGRUNDS, wie Jakob Böhme es nennt.

In diesem Mittelpunkt sind wir von nichts und niemandem geschieden, sind wir doch hier am Ursprung von allem. Wie könnten sich im Farb- und Formlosen, im Namen- und Eigenschaftslosen Unterschiedenheiten zeigen? Wie könnte es da Getrenntheit geben?

So finden wir denn in dem Augenblick, da wir UNS finden – und in dem Maße, wie wir UNS finden, auch GOTT, die WELT, den NÄCHSTEN in dieser Ungeschiedenheit. In einem Nu begreifen wir, was das denn ist: unser NÄCHSTER!

Nun ist klar, warum wir hier diesen Superlativ haben: nicht einer, der uns nah ist, sondern einer, der uns am nächsten ist, und näher gar nicht mehr sein kann. Von einem Superlativ gibt es bekanntlich keine Steigerung mehr. Nun kann mir nichts näher sein als das, was ich selbst bin. Dieses ICH, dessen ich nun ein klein wenig innegeworden bin, schließt aber alles ein.

So ist auch klar, dass örtliche Nähe oder Ferne nicht die geringste Rolle spielt. Der Schwarz-Afrikaner ist für einen Münchner oder Pariser genauso sein Nächster wie ein Kollege im Büro oder sein Skikamerad, wie ein Eskimo, Buschmann oder Indianer. Wäre der Bibelsatz also wahrhaft erfahren worden, hätte es keine Sklavenmärkte geben können, noch hätte man Indianer und andere zu Tausenden und Abertausenden “zur größeren Ehre Gottes“ ausrotten können. In jeglichem Mord zeigt sich vielmehr die Ferne von Gott, die Ferne und Getrenntheit von der Welt, dem Nächsten, von uns Selbst. Das ist die Welt des Sündenfalls, der Dualität, nicht aber die Welt Jesu-Christi, nicht die Wahre-Wirklichkeit. In dieser Wahren-Wirklichkeit sind wir nicht allein ungetrennt von allen Menschen, sondern von allem, was da lebt und existiert, von allem, was unsere Welt ausmacht: dem Stein mir zu Füßen, dem Stern hoch über mir.....

Der Nächste ist mir innig vertraut – ganz in dem Maße, indem ich mir Selbst vertraut bin. Ohne das In-Eins-Fallen in der Ursprünglichen-Leere erlebt zu haben, nur des Phänomenalen gewahr, ist uns diese Sicht nicht möglich. Auf der nur-phänomenalen Ebene ist es sinnlos, können wir doch da einzig

Verschiedenheiten all der zahllosen Eigenschaften wahrnehmen. Schließlich erleben wir: Eigenschaftsloses-Eigenschaften: Eins!

Ohne mit UNS eins zu sein, können wir auch mit niemand anderem wahrhaft eins sein. So ist auch das "liebe dich selbst" die Voraussetzung für das "liebe deinen Nächsten".

Hier beginnen wir zu ahnen, was es mit dieser Liebe auf sich hat. Gemeinhin meinen wir: Hier ist A, dort ist B und A liebt B. Vielleicht liebt B auch den A – wir wollen es hoffen. Die Liebe wird also wie ein Bogen aufgefasst, der sich von einem zum anderen spannt. Da sind zwei. Und die Liebe dazwischen schwingt sich, den Abgrund der Getrenntheit überwindend, vom einen zum anderen – von einer getrennten Wesenheit zu einer anderen getrennten Wesenheit. Dies ist die Welt des Sündenfalls, der Dualität. Hierbei ist der Liebende das Subjekt, der Geliebte das Objekt – ganz einerlei, ob der Gelebte ein Mitmensch, Jesus-Christus oder Gott ist. Das mag alles ganz schön sein für den Anfang, aber es hat nichts zu tun mit der LIEBE, wie sie in der Bibel von uns gefordert wird.

Da ich und der Nächste im Wahren-Urgrund in Eins zusammenfallen, heißt der Bibelsatz auch: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! Hier bist du eins und identisch mit ihm.

Dieses Einssein im Urgrund ist selbst: Die-LIEBE!

Im Johannes-Evangelium 17; 22,23 lesen wir:

“...dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien . . . “

und:

„Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen.“ (Joh. 17,26)

Das Einssein und die Liebe bedingen einander nicht nur, sondern sie sind untrennbar eins.

Einen ganz wichtigen Hinweis erhalten wir in Joh. 17,25:

“Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht . . . . “

In unserem gewöhnlichen Bewusstsein ist uns Gott das gänzlich Unbekannte, da draußen, da droben. Erst wenn der NAME "NAMENLOS" uns kundgetan ist, erst wenn wir ein wenig den LEEREN-URGRUND, der doch aller Dinge Ursprung, Vater und Mutter, ist, erlebt haben, beginnen wir zu ahnen...ja, auch zu ahnen, was diese LIEBE ist, von der uns die Bibel spricht.

Nun könnte nach allem bisher Gesagten manch einer auf die Idee kommen, dass es da unser kleines illusionäres Ego-Ich gebe und außerdem noch unser Wahres-Selbst, so also, als wären wir zwiegespalten in ein kleines ich und ein großes Ich. Das ist natürlich Unsinn. Nur unser primitives Bewusstsein, unser dualistisches Denken gaukelt uns dergleichen vor. In unserer in diesem Zustand als Tatsächlichkeit erlebten Gespaltenheit scheint es gar so: Unser kleines ich ist hier und unser großes Ich ist da drüben, irgendwo entfernt, "bei Gott". Welche Blindheit! Doch solche Blindheit wird nicht im Nu zu klarer Sicht, die anhält. Wir erleben es stufenweise. Zuerst ist da in unserem Jedermanns-Bewusstsein nur das kleine ich und alle anderen Phänomene. In der Erleuchtung erleben wir für einen Nu das Wahre-Selbst, ja, das Wahre-Selbst erlebt sich selbst, ungeschieden von Gott und Welt, das "große ICH" also. Das kleine ich scheint für den Moment abhandengekommen zu sein. Schließlich, schließlich entdecken wir das ich-ICH, da beide Zusammenfällt. Und endlich dann wird es: i c h – phänomenal-absolut, unauflöslich Eins. Wenn wir eines Tages das erleben, j, leben können, dann ist uns diese Erde mit allen Schmerzen, allem Kampf, der Himmel, das Paradies. Nun, so weit sind wir noch nicht. Doch bekommt der eine oder andere hier mit einem Durchbruch ein "G'schmackerl", eine winzige Kostprobe davon; aber sobald er das ganze Mahl haben will – husch! – ist es wieder weg. Im Wollen selbst haben wir uns eingemischt.

Die Bibel spricht wie überall, so auch hier vom Vorgang her: „..dass sie eins“ mögen – ja, dass sie das sein mögen, was sie längst und ewig SIND! Dass sie endlich begreifen, dessen innerwerden mögen!

Der Nächste, der in all seinen Myriaden Eigenschaften so verschieden von mir in all meinen Myriaden Eigenschaften ist, ist mir doch völlig GLEICH, ja EIN und DAS-SELBE wie ICH.

Das Erlebnis des EINSSEINS ist das Erlebnis der LIEBE.

Was hat das mit dem zu tun, was man gemeinhin Nächstenliebe nennt? Hier ist nicht der Schimmer von einem Mehr, das in ein Weniger überfließt, wie man aus einem vollen Gefäß in ein Leeres auffüllt. Während sich der "Nächstenliebe Übende" in 99 von 100 Fällen als das volle Gefäß, als das Mehr, als den Gebenden fühlt, fallen solche Primitivismen in dieser Wahren-Liebe völlig weg. Es ist DARIN kein Platz dafür.

In christlicher Weise ausgedrückt: Wenn ein Mensch in seinem tiefsten Grunde Selbst Christus ist, der Kranke in seinem tiefsten Grunde Christus ist,

die Medizin ihrem Wahren-Wesen nach Christuskraft ist, wo ist denn da ein mehr oder Weniger? In anderer Weise ausgedrückt: Wenn der Mensch in seinem Wahren-Wesen URKRAFT ist, der Trauernde gleichermaßen URKRAFT ist, der Trost URKRAFT ist, wo ist denn da ein mehr oder Weniger? Da ist nur URKRAFT! Sonst nichts!

Da ist nur GOTT! Und sonst nichts!

Kein Platz für Sentiments. Alles klar und weit und offen.

Da ist kein Geben und kein Empfangen. Da ist kein Hier im Gegensatz zum Dort. Da ist nur HIER - sonst nichts.

Wahre-Liebe ist diese URKRAFT, ist dieses EINSSEIN.

Hören wir wieder einmal die Worte Jesu-Christi aus dem Johannes-Evangelium:

“Gleichwie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch.“ (Joh. 15,9)

“Liebet einander, wie ich euch liebe.“ (Joh. 15,12)

Also: Liebet einander mit der Liebe, mit der ich euch liebe und die gleich der Liebe ist, mit der mich mein Vater liebt!

Solch göttliche Liebe kann nur aus der allertiefsten TIEFE unseres Herzens, unseres Bewusstseins aufbrechen. Diese TIEFE aber ist nicht geschieden vom “Willen Gottes“.

Dieser Wille Gottes, dieser WILLE, diese TIEFE bewegt unser Leben. Was wir “Schicksal“ nennen ist, ist nicht ein uns wahllos Zufallendes, nichts uns von außen her vom Willen Gottes Verordnetes, sondern erhebt sich aus dieser unauslotbaren, unbegreiflichen TIEFE in uns, die der WILLE GOTTES ist. Es ist unser tiefstes WOLLEN, dessen wir uns doch im gewöhnlichen Stand unseres Bewusstseins gar nicht bewusst sind und dem wir nur allzu oft, ja meist, mit dem Wollen unseres Oberflächenbewusstsein entgegen wirken.

Während sich das periphere Bewusstsein gegen Schmerz und Leiden sträubt, WOLLEN wir doch aus jener TIEFE heraus unsere Schwierigkeiten, Leiden und Schmerzen, unseren Kampf und unsere Not ganz gleichermaßen wie unsere Freuden, unsere Gesundheit und unser Gelingen. Schmelzen wir das periphere Bewusstsein in diese TIEFE ein, so erleben wir, was man “den Willen Gottes tun“ nennt.

WIR lieben uns, indem WIR uns Schwierigkeiten machen, wie WIR uns lieben, indem WIR uns leichtes Gelingen bereiten. Wir wollen es uns leicht machen; WIR aber wollen werden, was WIR ewig SIND! So schaffen WIR

uns denn Widerstände, an denen wir gleichsam “auskristallisieren“ können.  
Also LIEBEN WIR UNS!

Doch: wir-WIR: Eins! ICH-ich: Eins! Da ist nur: i c h.

Alles recht uns schön, aber – so mag einer meinen – wie sieht denn das alles im Alltag aus? Was ist mit unserem Nächsten?

Nochmals: der Nächste ist unauflöslich Eins mit mir. So wie ich mich in mir selbst verhalte, so verhalte ich mich auch – nicht gegenüber! – sondern im Nächsten. Jetzt erst ist klar, was wir “für“ den Nächsten tun sollen, haben wir ihn doch in uns erkannt. Wie könnten wir ihn schlechter behandeln als uns selbst? Wenn wir mit ihm Eins sind in seinen Leiden, so werden wir ihm tun, was wir uns tun in solcher Lage: die Kraft zur Überwindung wecken.

Wenn aber einer ganz tief im Abgrund sitzt können wir ihm nicht helfen, wenn wir am Rand des Abgrunds stehen bleiben. Wir müssen selbst in diesen Abgrund steigen, da sein, wo er ist, und mit ihm zusammen emporklimmen. Wer den Ertrinkenden retten will, muss ins Wasser. Nicht selten auch muss er Gewalt anwenden, um jenen herauszuziehen, ja, gar sein sich sträubendes Oberflächen-Bewusstsein betäuben, ihn ohnmächtig machen. Oh, Wahre-Barmherzigkeit, Wahre-Liebe hat nichts mit Weichheit zu tun!

“Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er straft einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ (Hebr. 12,6)

Ein Mensch, der ein wenig in die TIEFE, in den WILLEN, eingetaucht ist, wird in seiner LIEBE für den Nächsten tun, was er für sich tut. Das aber heißt: Er wird es ihm bei weitem nicht immer leicht machen! Damit würde er ihn nur um seine Entwicklung prellen – das aber ist Beleidigung, nicht Liebe!

Zuweilen muss er zu gegebener Zeit seinen Nächsten einen Speer hineinrennen, einen Speer, der doch auch mitten durch ihn selbst hindurchgeht. Hierin wird auch deutlich, was es heißt, wenn man im Osten sagt, dass der Meister das Karma seines Schülers auf sich nimmt: praktische Auswirkung des Einsseins!

Oh, den Nächsten lieben, bedeutet nicht, ihn verhätscheln und es ihm bequem machen. Vielmehr gilt es, seine Kraft zu wecken, die latent in ihm vorhanden ist. Das geschieht auf dem gleichen und meist mehr oder weniger schmerzhaften Weg, den der Meister selbst gegangen ist und geht. Stets muss die Forderung an den Nächsten so sein, dass jener sich ein wenig recken muss, grad noch das Reck erreicht, wenn er sich auf die Zehenspitzen stellt und etwas springt. Ist das Reck ganz außer Reichweite, ist es sinnlos, und ebenso

sinnlos ist es, wenn es in zu bequemer Reichweite ist. Das Erste ist Grausamkeit, das Zweite Verweichlichung. Machen wir es ihm – und damit uns! – zu bequem, so prellen wir ihn um das Kostbarste, das ihm werden kann: seine Entwicklung zu dem, was er IST. So schließt denn Wahre-LIEBE die “Züchtigung“ ein. In gewissem Maße und auf einer anderen Ebene weiß das jedes Elternpaar, jeder Erzieher. Doch das “Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ geht weit, weit über jede gute Pädagogik hinaus.

Tiefgreifender Wandel geschieht nur dann in uns, wenn wir bis an die Grenze unserer Kraft getrieben werden. Doch Vorsicht: nie einen Millimeter darüber! Ohne nun einmal in die TIEFE des EINSSEINS getaucht zu sein, kennen wir aber gar nicht das Maß der Kraft des Nächsten. So können wir leicht Unheil anrichten.

Doch nur unter zuweilen und kurz einsetzendem, äußerstem Druck kommen wir zur Wandlung. Solchen Druck im rechten Moment zur Verfügung zu stellen, ist LIEBE. Niemand kann das “aus sich“ – stets nur als Werkzeug der TIEFE, des WILLENS, die er doch SELBST ist.

Die Wissenschaftler haben heute im Rahmen des üblichen Bewusstseins das gleiche Prinzip entdeckt: Eine junge Mutter wird veranlasst, ihr kleines Kind, das frühkindliche Hirnschäden zeigt, täglich einmal über Wochen und Monate hinweg fast ersticken, auf dass die Impulse, die sich grad falsche Bahnen im Hirn graben, auf den rechten Weg gebracht werden.<sup>2</sup> So schauerlich für die Mutter wie für ihr Kind. Doch eben das ist “liebe deinen Nächsten...“, eins mit ihm im Schmerz.

Damit ist auch schon der Frage begegnet, die sich in manch einem wohl inzwischen erhoben hat: “Was sollen wir denn tun, wenn wir noch nicht zu dieser LIEBE durchgedrungen sind?“

Jede Liebe ist ein Abglanz der LIEBE.

Ganz deutlich wird das am Beispiel dieser jungen Mutter, die um der LIEBE willen, sich und ihr Kind leiden macht, genau nach Anweisung der Ärzte den WILLEN erfüllt entgegen den Neigungen ihres Oberflächen-Bewusstseins.

Doch solche Extreme, wie das hier geschilderte, sind selten.

Auch wenn wir einstweilen nicht die Worte der Bibel “Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ erfüllen können, so kann es doch wenigstens ein “den Mitmenschen lieben“ sein. Noch ist der Mitmensch nicht als “Nächster“ erlebt, noch ist ein “anderer“. Von dem “uns selbst lieben“ wissen wir noch

---

<sup>2</sup> Bedford/Kensington “Das Delpasse-Experiment“, 1975.

nichts. Dennoch aber ist es Liebe, wenn wir uns im Tun und Lassen ganz in einem anderen vergessen, sei es nun, dass wir selbstvergessen irgendeinen Dienst tun, oder ihm in seinem Kummer selbstvergessen zuhören. Sobald sich in uns jedoch auch nur der Schatten des Gefühls regt, dass wir da etwas "für einen anderen tun", ihm etwas geben, ist es nicht mehr die Liebe, und wir sollten besser von solcher Handlung absteigen. Es tut ihm und uns nicht gut. Entschuldigen wir uns denn bei ihm .....

Wer auf den mindesten Dank wartet, liebt nicht. Vielleicht hilft er, aber Liebe ist es nicht, nicht einmal die kleine Liebe. Er macht ja nur ein Tauschgeschäft! "Alles habe ich für dich getan, und das ist der Dank!" Hört man das nicht zuweilen? Nun, das mag seinen Platz haben – Liebe aber ist es nicht. Wer sein Kind, seinen Mann, seine Frau, seinen Bruder oder Freund, seine Mutter oder Schwester liebt, verfällt nicht solchen Vorstellungen, fällt nicht in dieses Loch der Beschämung des anderen und seiner selbst. – "Ja, soll der Lausbub denn nicht zur Dankbarkeit erzogen werden?!" Oh, doch! Dafür aber gibt es andere Mittel. Wie könnten wir ihn denn an etwas gemahnen, das wir selbstvergessen aus Liebe zu ihm taten?! Wie uns und ihn daran erinnern?

Doch als Christen wie als Menschen, die gemeinsam auf einem Schulungsweg gehen, lassen wir uns nicht genügen mit der kleinen Liebe des selbstvergessenen Handelns. Wir werden vielmehr alles daran setzen, zur Erfüllung dieses Bibelwortes zu kommen. Es wird von uns nicht gefordert, dass wir den Nächsten mehr lieben sollten als und selbst, auch nicht weniger, sondern ganz genau so, wie wir uns lieben. Das ist selbstverständlich nach dem Erlebnis des In-Eins-Fallens, In-Eins-Seins, von uns und allen Menschen und Dingen. Da ist GLEICHHEIT bei aller Verschiedenheit. Geschieht das aber, so wissen wir nichts davon, dass wir "den Nächsten lieben wie uns selbst", dass wir irgendein Gebot erfüllen. Da ist niemand, der handelt, niemand, an dem gehandelt wird. Nun geschieht alles "von selbst". Wer "die Liebe hat und tut, was er will", ja, tut, was ihn freut, der weiß von keinen Forderungen und Geboten und deren Erfüllung durch ihn – ja, er weiß nicht einmal, dass er etwas tut...

Zu dieser LIEBE können wir nur durch tiefste Erleuchtung kommen. Möge uns das denn zuteilwerden!

Kamakura, 17.März 1979

(Kōun-An)

